

Berichte aus der Psychologie

**Michael Krämer, Siegfried Preiser,
Kerstin Brusdeylins (Hrsg.)**

Psychologiedidaktik und Evaluation XII

Dem Wunsch mehrerer Autorinnen und Autoren folgend sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, wenn in den folgenden Beiträgen entweder nur die männliche oder nur die weibliche Sprachform genutzt wird, so sind jeweils beide Geschlechter gemeint. Es geschieht ausschließlich der besseren Lesbarkeit halber.

Um den Datenschutz zu wahren, wurde auf die Veröffentlichung der Autorenadressen verzichtet. Wenn Sie Kontakt zu einer Autorin oder einem Autor aufnehmen wollen, schreiben Sie bitte eine e-mail an folgende Adresse. Der Herausgeber leitet Ihren Wunsch gerne weiter: kraemer@fh-muenster.de

Inhalt

Aus-, Fort- und Weiterbildung in Psychologie – Grundlegende Konzepte

MICHAEL KRÄMER

Novellierung des Psychotherapeutengesetzes – Anmerkungen zum
Arbeitsentwurf des Bundesministeriums für Gesundheit 3

ELMAR SOUVIGNIER

„Aktivieren ist besser als Erklären!(?)“ 11
Einstellungen zum Lehren und deren Bedeutung

JULIA MENDZHERITSKAYA, SABINE FABRIZ, MIRIAM HANSEN,
NICOLA REIMANN, JAMIE THOMPSON, MALCOLM MURRAY,
JULIE RATTRAY UND TETI DRAGAS

Förderung der Reflexion über eigene Lehre durch interkulturellen
kollegialen Austausch im Rahmen von hochschuldidaktischen
Weiterbildungsprogrammen in Deutschland und England 19

MARIA TULIS

Da ist immer noch Luft drin! Zur Notwendigkeit einer
didaktischen Konzeption kognitiver Umstrukturierungsprozesse
im Psychologieunterricht 27

JONATHAN BARENBERG UND STEPHAN DUTKE

Drei Untersuchungen zum Testeffekt – drei Perspektiven 37
auf das Konzept evidenzbasierter Lehre im Lehramtsstudium

GESA UHDE, BARBARA THIES, HANNAH PERST UND LENA HANNEMANN

Kompetenzorientierte Beratungs- und Begleitstrukturen 45
im Lehramtsstudium: Selbstreflexionskompetenzen und
Classroom-Management-Strategien fördern

PAUL HINNERSMANN

Warum mache ich das? Und warum ist diese Frage wichtig? 55
Ein Workshop zur Motivationspsychologie für Psychologielehrkräfte

ULI SANN UND FRANK UNGER

Konzeption und Weiterentwicklung einer wissenschaftlichen
Weiterbildungsveranstaltung zum „Umgang mit herausfordernden
Situationen“ in der öffentlichen Verwaltung 63

Psychologie studieren in unterschiedlichen Institutionen

UTE-REGINA ROEDER UND SARAH-INES MEUDT Psychologie studieren nach Bologna	73
MICHAELA ZUPANIC, JAN P. EHLERS, STEFAN J. TROCHE Auswahlgespräche im Gutachter-Tandem für den Bachelorstudiengang Psychologie der Universität Witten/Herdecke	79
NINA ZEUCH, LENA KEGEL, MARLENE MERTENS UND LEONIE SCHRÖDER Partizipative Elemente bei der Gestaltung von Lehre am Institut für Psychologie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster	89
ROBERT GASCHLER UND STEFAN STÜRMER Erfahren und Üben im Browserfenster – Interaktives Lernen im B.Sc. Psychologie an der FernUniversität	99
SIEGFRIED PREISER UND TIMO STORCK Die Psychologische Hochschule Berlin – ein Ort für die Diversität von Themen, Methoden und Menschen	107

Psychologie im Kontext der Berufs- und Allgemeinbildung

GISLINDE BOVET Psychologische Bildung für Schülerinnen und Schüler	113
PAUL GEORG GEIß <i>Psychological literacy</i> als Ziel des Psychologiestudiums und des Psychologieunterrichts	121
NADJA BADR Beiträge des Psychologieunterrichts zur allgemeinen Bildung auf der Sekundarstufe II	131
HANS-PETER NOLTING Leitlinien psychologischer Allgemeinbildung	139
DAVID FRAISSL Psychologische Bildung: Für eine autonomieorientierte Psychologievermittlung – ein erster Entwurf	145

Lehren und Lernen - Praxiskonzepte

MARKUS GERTEIS

Aufbau einer wissenschaftlichen Haltung in der Ausbildung
von angehenden Lehrpersonen 155

BASTIAN HODAPP

„Weniger Referate!“ – Eine empirische Untersuchung zu
Brainwalking, Thesenpapier, Forschungswerkstatt und Rollenspiel 165

GUIDO BREIDEBACH

Eine Didaktik der differenzierten Individualisierung 173

NATALIE ENDERS

Förderung selbstregulatorischer Fähigkeiten in einem E-Learningseminar
für Lehramtsstudierende 183

SINA SCHÜRER, BEA BLOH, STEFANIE VAN OPHUYSEN UND
LARS BEHRMANN

Vermittlungsstrategien zum Forschenden Lernen in der Lehrerbildung –
Was nutzt der Nutzen? 191

STEFAN ZIMMERMANN, PATRICK MÜLLER UND THOMAS BÄUMER

Projektbasierte Methodenlehre als Plattform zur
Auseinandersetzung mit gesellschaftsrelevanten Fragestellungen 201

MIRJAM BRÄBLER

Interdisziplinäre Nachhaltigkeitsbildung –
Eine große Chance für angehende Psycholog*innen 209

ULRIKE STARKER

Nachhaltigkeitskompetenz fördern durch „Gaming“ –
ein interdisziplinäres Lehr-Lern-Projekt 217

LARS BEHRMANN

Die Förderung diagnostischer Kompetenzen von Lehrkräften –
Ein theoriebasiertes Seminarkonzept mit praktischen Übungen 227

LARS HAUTEN UND INGO JUNGCLAUSSEN

Kasuistik im Verfahrensdiallog (KiV) – Neue didaktische Wege in der
verfahrensdialogischen Psychotherapie-Ausbildung am Institut für
Psychologische Psychotherapie Berlin (*ppt*) 237

MONIKA SKLORZ-WEINER	
Die Vermittlung von Grundlagen eines professionellen Therapeut-Klient-Verhältnisses im Rahmen des Psychologieunterrichts an einer Berufsfachschule für Atem-, Sprech- und Stimmlehrer/innen	245
KERSTIN BRUSDEYLINS	
Psychoedukation und Schmerzbewältigung in der multimodalen Schmerztherapie	253
AILEEN WOSNIAK	
Entwicklung und Evaluation einer Intervention für Kindergartenfachkräfte zur Förderung des Emotionswissens von Kindern	261
MARKUS KNÖPFEL, TIM KÖHLER UND FRANK MUSOLESI	
Handlungsempfehlungen für die Durchführung von Problem-Based Learning (PBL) auf Basis der Lehrevaluationsergebnisse	265
ANITA KNÖFERLE UND DOROTHEA DORNHEIM	
Entwicklungsförderliche sprachliche Intervention – ein Theorie-Praxis-Seminar für Studierende mit Unterrichtsfach Psychologie	273
BRIGITTE STEINHEIDER, VIVIAN HOFFMEISTER AND JAMES MCKENZIE	
Combining Team-based Learning with Creativity to Increase Learner Engagement in a Non-Traditional Graduate I/O Psychology Program	281
ARISTI BORN	
Mit Psychologie und Praxiserfahrung ins Lernen starten: Die Projektwerkstatt als neues Lernformat im Studiengang Soziale Arbeit	289

Evaluation der Lehre

STEPHAN DUTKE, UTE-REGINA ROEDER UND JONATHAN BARENBERG	
Findet in Psychologie-Lehrveranstaltungen verteiltes Lernen statt? Eine Untersuchung zu Einflussfaktoren und Effekten auf die metakognitive Lernleistung	299
MICHAEL KRÄMER	
Einflussfaktoren auf den Studienerfolg aus subjektiver Perspektive	307
TIMO HERDEL UND SIEGFRIED PREISER	
Trainingskompetenzen – Validierung eines Trainer-Selbstkonzept- Fragebogens und Evaluation eines Trainings	317

Evaluation des Lernens

INES DEIBL, JÖRG ZUMBACH UND VIOLA GEIGER

Constructive Alignment im Bereich der Pädagogischen Psychologie –
Entwicklung und Anwendung eines Fragebogens zur Erfassung von
Constructive Alignment 327

PETIA GENKOVA UND MANUELA BÖCKENFELD

Generation Y und Stressbewältigungsstrategien: Studiert man heute anders? 335

BASTIAN HODAPP

Entwicklung, Erprobung und Evaluierung eines neuen Prüfungsformates
beim Forschenden Lernen 343

HEIKE M. BUHL, CARLA BOHNDICK, SABRINA BONANATI, CHRISTIAN GREINER,
JOHANNA HILKENMEIER UND ROBERT KORDTS-FREUDINGER

Fallbasierte Modulabschlussprüfungen zur Verzahnung von
Theorie und Praxis im Master des Lehramtsstudiums 351

MICHAELA ZUPANIC, STEFAN J. TROCHE, JAN P. EHLERS

Absolvierendenniveau im formativen Progress Test Psychologie:
Anspruch oder Wirklichkeit? 359

FLORIAN KLAPPROTH

Die Eignung von Mehrfachwahlaufgaben für die Lernverlaufsdiagnostik 369

ANGELIKA TAETZ-HARRER, MICHAELA ZUPANIC UND
STEFAN J. TROCHE

Was würden Sie tun? - Generieren von Antwortoptionen in der
Entwicklung eines *Situational-Judgement-Test* zur Erfassung
sozialer Kompetenzen 377

Psychologie studieren nach Bologna

Ute-Regina Roeder und Sarah-Ines Meudt

Betrachtet man die Ausbildungsbedingungen im Fach Psychologie, so ist ein Blick zurück sehr hilfreich, um die tiefgreifenden Veränderungen durch die Bologna-Reform nachvollziehen zu können. Diese 1999 beschlossene Hochschulreform, deren Ziel vor allem in der internationalen Anschlussfähigkeit und der Qualitätssicherung von Studienangeboten bestand, gab den Anstoß für die plötzliche und tiefgreifende Veränderung von über Jahrzehnte etablierten Bedingungen. Einige dieser Veränderungen werden in diesem und den nachfolgenden vier Artikeln beleuchtet und ihre Konsequenzen für die Gestaltung der Ausbildungsbedingungen in der Psychologie betrachtet.

Psychologie studieren vor der Bologna-Reform

Vor der Bologna-Reform im Jahr 1999 war das Psychologiestudium in Deutschland übersichtlich genug, so dass es von Studienführern noch in Buchform beschrieben werden konnte (z.B. Lindner, 2003). Die knapp 50 Ausbildungsinstitute an Universitäten boten ein Studium an, das auf der Rahmenprüfungsordnung basierte, auf die sich die Hochschulrektorenkonferenz bzw. die Kultusministerkonferenz geeinigt hatten. Diese gab vor, in welchen Grundlagen- und Anwendungsfächern welche Prüfungen in welcher Studienphase zu absolvieren waren. Im Ergebnis gab es bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts einen recht homogenen Ausbildungskanon an den universitären psychologischen Ausbildungsinstituten. Dass das Studium ein Vollzeitstudium war, bedurfte damals keiner besonderen Erwähnung, da es selbstverständlich war.

Die Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) in Dortmund ließ die Studierenden fast ausschließlich auf Basis der Abiturnote zum Studium zu und verteilte sie auf die Universitäten. Die Studierendenschaft der Psychologiestudiengänge war somit in der Regel zwischen 20 und 25 Jahre alt und hatte einen Abiturnotenschnitt mit einer Eins vor dem Komma.

Wir können also resümieren, dass die Psychologie bis zur Bologna-Reform in jeder Hinsicht von Homogenität gekennzeichnet war: Art der Ausbildungsinstitutionen,

Inhalte, Abschlüsse, Studienform sowie Zugangsbedingungen, die eine gewisse Homogenität seitens der Studierenden zur Folge hatte.

Die Bologna-Reform

Das eigentliche Ziel der Bologna-Reform war die Schaffung von vergleichbaren Studienstrukturen in Europa, die auf dem angelsächsischen Vorbild mit der gestuften Studienstruktur (BA/MA) fußt. Mit dem Ziel der Mobilitätsförderung sollten Studierende innerhalb von Europa leicht zwischen Hochschulen wechseln und ihre Leistungen anerkannt werden können. Als Instrument für die Vergleichbarkeit wurde das Kreditpunktesystem ECTS (European Credit Transfer System) eingeführt. Gleichzeitig sollte das Studium anwendungsorientierter werden, die „Employabilität“ wurde auch für Universitätsstudiengänge betont. Lehre und Studium bekamen mehr Aufmerksamkeit, was vor allem an den Universitäten, in denen die Forschung an erster Stelle stand (und steht), zu Veränderungen führte. Und schließlich sollte das Studium besser strukturiert und in der Regelstudienzeit „studierbar“ werden. Um all dies sicherzustellen, müssen seitdem Studiengänge akkreditiert werden, bevor Studierende das Studium aufnehmen dürfen. Die Bologna-Reform bündelte damit eine Reihe von ohnehin notwendigen Anpassungen und übernahm quasi „...eine Art Katalysator-Funktion für Veränderungen...“ (Nickel, 2011, S. 16). Im Bericht der Bundesregierung über die Umsetzung des Bolognaprozesses 2012 - 2015 wird festgestellt, dass „die Europäische Studienreform mittlerweile in ganz Europa weitreichende Veränderungen der nationalen Hochschulsysteme unterstützt“ (S. 5) hat.

Psychologie studieren nach der Bologna-Reform

Heute sprengt das Angebot an psychologischen Studienangeboten den Rahmen von Studienführern in Buchform. Stattdessen gibt der Hochschulkompass (Hochschulkompass-Studiengangsuche, www.hochschulkompass.de/home.html) einen Überblick über die zur Zeit 566 psychologischen Studiengänge, die ein Akkreditierungsverfahren positiv durchlaufen haben und offiziell zugelassen sind. Hier stehen „traditionelle“ und „neue“ Studiengänge nebeneinander und sind für Laien nur schwer voneinander zu unterscheiden.

Als „traditionell“ wollen wir jene Studienangebote an staatlichen Hochschulen bezeichnen, die aus einem B.Sc. und konsekutiv darauf aufbauenden M.Sc.

Psychologie bestehen und die sich aus den damaligen Diplom-Studiengängen entwickelt haben. Inhaltlich folgen sie den Richtlinien der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (in Fortführung der Rahmenprüfungsordnungen, vgl. www.dgps.de/uploads/media/BMEmpfehlungDGPs.pdf), werden im Vollzeitstudium angeboten und haben eine Zulassungsbeschränkung durch Numerus Clausus. Diese Angebote sind nach wie vor relativ homogen – bezüglich der Inhalte, der formalen Strukturen und der Studierendenschaft.

Neben diesen Studiengängen finden sich viele „neue“ Angebote von Fachhochschulen, privaten Hochschulen oder privaten Hochschulträgern mit mehreren Hochschulen. Neben der Tatsache, dass das Studium an privaten Universitäten üblicherweise mehrere hundert Euro Studiengebühr pro Semester kostet, bietet es vor allem jenen Studierenden eine Chance auf das beliebte Psychologiestudium, die wegen einer nicht ganz so guten Abiturnote keinen Platz an einer staatlichen Universität bekommen können, da viele dieser Studiengänge nicht (nur) die Abiturnote als Auswahlkriterium zugrunde legen. Diese Studierenden haben häufig bereits andere Ausbildungen gemacht oder gar einen Hochschulabschluss in einem anderen Fach, sind somit üblicherweise bereits älter. Oft müssen sie neben dem Studium in größerem Umfang arbeiten, um für ihren Lebensunterhalt und die Studiengebühren aufkommen zu können und/oder haben bereits familiäre Verpflichtungen, so dass sie andere Zeitbudgets für ihr Studium zur Verfügung haben.

Schließlich hat die Vielfalt der Studiengänge hinsichtlich der Inhalte zugenommen. Insbesondere auf der Master-Ebene gibt es zahlreiche Angebote, die sich an spezifischen Anwendungsbereichen orientieren und die im Akkreditierungsprozess bei der „Employabilitätsprüfung“ überzeugen konnten.

Schon bei den privaten Studiengängen ist das Vollzeitstudium nicht mehr durchgängig die Regel, sondern es gibt Teilzeit- und Fernstudiumsangebote. Insbesondere aber mit der Fernuni Hagen, die seit 2008 einen Fernstudiengang B.Sc. und seit 2012 einen M.Sc. anbietet, hat sich die Studienlandschaft der Psychologie nachhaltig verändert. Denn hier gibt es keine Zulassungsbeschränkung und nur sehr geringe Studiengebühren, so dass sie vielen Menschen einen Zugang zu einem Psychologiestudium ermöglicht.

Es lässt sich also resümieren, dass die Studienangebote in Psychologie im Vergleich zu früher größere Unterschiede aufweisen hinsichtlich der Inhalte, der Form, der Zugangsmöglichkeiten und der Studierendenschaft.

Und genau darin liegen u. E. Chancen für die Entwicklung von Rahmenbedingungen, die zwar zunächst für die spezifischen Bedingungen an der jeweiligen Hochschule konzipiert wurden, aber mittelfristig auch an andere Hochschulen transferiert werden können.

Beispiele für die Anpassung von Rahmenbedingungen

In den nachfolgenden vier Artikeln werden jeweils vor dem Hintergrund der Besonderheiten der eigenen Institution und ihrer Studierenden ausgewählte Elemente ihrer Studienrahmenbedingungen präsentiert.

So stellt sich die Privatuniversität Witten-Herdecke vor, die in der Studierendenauswahl weniger auf Abiturnoten setzt, als vielmehr Persönlichkeiten sucht, die sich sozial engagieren und kreativ sind. Folgerichtig steht hier vor allem die Suche nach geeigneten Auswahlmethoden für Studierende im Fokus der Aufmerksamkeit. Mit zunehmender Kritik an der (zu) starken Berücksichtigung des Numerus Clausus an anderen Universitäten könnten diese Erfahrungen zukünftig auch anderen Universitäten zugutekommen.

Die Westfälische Wilhelms-Universität Münster stellt eine „traditionelle“ Ausbildungsinstitution dar. Die relativ konsequente Überleitung der Diplom-Studiengänge in das gestufte System richtet sich in erster Linie an die Studierenden, die mehr oder weniger direkt mit einem Spitzenabitur von der Schule kommen. Diese Studierenden setzen sich trotz (oder wegen) dem empfundenen frühen Konkurrenz- und Wettbewerbsdruck für noch bessere Studienbedingungen ein. Die traditionell stark in Evaluationsprozesse eingebundene Fachschaft analysiert einzelne verbesserungswürdige Aspekte und regt im Fach die Reflexion dieser Aspekte und deren Veränderung an. Die Partizipation der Studierenden – unabhängig von den jeweils anzusprechenden spezifischen Studierendengruppen – zu stärken, ist sicherlich auch für andere Institutionen sinnvoll.

Die Fernuniversität Hagen sticht vor allem aus dem Reigen der Hochschulen heraus, weil die Studierendenschaft noch sehr viel heterogener ist – z.B. bezüglich Alter, Lebensphase, Wohnort, Kultur, Vorbildung. Gleichzeitig stehen für die

Vermittlung des Wissens in der Regel nur ortsungebundene Medien zur Verfügung, die face-to-face-Lehrveranstaltung ist eine Ausnahme. Von der Fernuniversität Hagen können wir hier vor allem lernen, wenn es um die Frage geht, wie wir Psychologie anschaulich vermitteln können über digitale Medien. Auch Präsenz-Hochschulen wollen ihr Angebot an Blended Learning-Veranstaltungen erhöhen und setzen vermehrt auf digitale Lehrangebote.

Schließlich rundet die Psychologische Hochschule Berlin die Palette ab. Hier sind es einerseits die Studiengänge und Themen, die sich von anderen Hochschulen unterscheiden, andererseits die Studierenden, die i.d.R. bereits älter sind, in anderen Lebensphasen stecken und verschiedenste Vorbildungen mitbringen. Beide Besonderheiten werden kombiniert, z.B. bei der Frage der zeitlichen Gestaltung von Lehrveranstaltungen. Konzentration der Lehre auf wenige Tage in der Woche und gleichzeitig das Angebot von Lehrveranstaltungen im Blockformat bieten die Chance, Themen und Inhalte ohne die lästigen Unterbrechungen nach 90 Minuten zu vermitteln. Auch dies ein Modell für die Lehre an anderen Institutionen?

Diese vier Beispiele sollen dazu anregen, den Blick auch auf Prozesse und Problemlösungen auch an anderen Hochschulen zu richten und zu prüfen, ob sie auch Potential für den eigenen Ausbildungsstandort bergen.

Literatur

Bundesregierung Deutschland (2015). *Bericht der Bundesregierung über die Umsetzung des Bologna-Prozesses 2012 - 2015 in Deutschland*. Verfügbar unter:

https://www.bmbf.de/files/Bericht_der_Bundesregierung_zur_Umsetzung_des_Bologna-Prozesses_2012-2015.pdf (abgerufen am 24.07.2018)

Deutsche Gesellschaft für Psychologie e.V. (DGPs) (2005). *Empfehlungen der Deutschen Gesellschaft für Psychologie e.V. (DGPs) zur Einrichtung von Bachelor- und Masterstudiengängen in Psychologie an den Universitäten*. Verfügbar unter: www.dgps.de/uploads/media/BMEmpfehlungDGPs.pdf (Stand: 24.07.2018)

Hochschulkompass–Studiengangsuche. Verfügbar unter:

www.hochschulkompass.de/home.html (abgerufen am 24.07.2018)

Lindner, I. (2003). *Studienführer Psychologie. Mit einer ausführlichen Dokumentation der Institute in Deutschland, Österreich und in der Schweiz*. München: Lexika.

Nickel, S. (2011). Zwischen Kritik und Empirie – Wie wirksam ist der Bologna-Prozess? In S. Nickel (Hrsg.), *Der Bologna-Prozess aus Sicht der Hochschulforschung: Analysen und Impulse für die Praxis*. (S. 8-17) Gütersloh: CHE.